

Dr. Hans-Bernd Zöllner
Lecturer
Universities of Hamburg and Passau
Riemenschneiderstieg 14
22607 Hamburg
Tel.: 040-8317961
Email: habezett@t-online.de
Homepage: www.zoellner-online.org

Hamburg, den 16.05.2008

Herrn
Stefan Klein
Süddeutsche Zeitung
Sendlinger Straße 8
80338 München

Betr.: Offener Brief zu Ihrem heutigen Kommentar in der SZ

Seite 4 / Süddeutsche Zeitung Nr. 113

Zwischen Leben und Tod

Von Stefan Klein

In der Geschichte der humanitären Hilfe ist es ein einmaliger Fall: Ein Staat wird von einer Naturkatastrophe heimgesucht, seine Menschen geraten in Not, aber man kann ihnen nicht helfen, zumindest nicht ausreichend helfen, weil die Machthaber dieses Staates das nicht wollen. Der südostasiatische Staat Birma ist seit langem ein sogenannter *failed state*, einer, der es nicht geschafft hat, den Mindestansprüchen an ordentliches, menschenwürdiges Regieren gerecht zu werden. Seit dem Wirbelsturm *Nargis* hat die Militärjunta ihre eigenen kümmerlichen Standards noch einmal unterboten.

Es gehört zu den großen zivilisatorischen Errungenschaften, dass sich Menschen, die leiden, auf die internationale Solidarität verlassen können. Ob die Erde bebt, ob Wirbelstürme rasen, ob Hunger wütet, ob Seuchen sich ausbreiten oder ob Kriege das Land verheeren – die Weltgemeinschaft reagiert und versucht zu lindern, so gut es eben geht. Die einen spenden, die anderen laden Flugzeuge mit Hilfsgütern voll, und wieder andere machen sich auf, um im Krisengebiet mit ihrem Wissen Leben zu retten. Diese Hilfsmaschinerie ist eine weltumspannende Wachstumsindustrie, sie funktioniert – wenn man sie funktionieren lässt.

Nicht, dass es einfach wäre. Naturkatastrophen stellen immer eine besondere Herausforderung dar, und selbst eine Supermacht wie die USA agierte hilflos gegenüber dem Hurrikan *Katrina*. Umso wichtiger, dass nicht noch bürokratische Hindernisse dazu kommen oder eben solche, wie sie derzeit von der Junta in Birma aufgebaut werden. Die haben eine effektive, schnelle und der großen Not angemessene Hilfsoperation bislang unmöglich gemacht. Erfahrene Katastrophenhelfer, Spezialisten, Experten, stehen für einen Einsatz im Notstandsgebiet des Deltas bereit – aber die Regierung lässt sie nicht ins Land.

Manche schaffen es trotzdem, so wie gerade ein Team des Technischen Hilfswerks. Doch die kommen meist nur bis Rangun und dürfen nicht weiter. Weil das wider die Natur eines humanitären Helfers ist, haben am Dienstag zwei Deutsche, ein Arzt und ein medizinischer Assistent, ohne Erlaubnis die Elenden im Delta zu erreichen versucht. Sie kamen nicht weit. An einer Straßensperre wurden sie angehalten und zurückgeschickt. Wäre es besser gewesen, sich um eine Erlaubnis zu bemühen? Das hätte bedeutet, einen Antrag in x-facher Ausfertigung zu stellen und wochenlang auf das Nein zu warten.

Um Missverständnissen vorzubeugen: Es ist nicht so, dass Birma von Hilfe abgeschnitten wäre. Jeden Tag kommen Flugzeuge mit Hilfsgütern ins Land. Auch hat

man den Vereinten Nationen inzwischen mehr Spielraum zugestanden. Doch bei den Bedürftigen kommt viel zu wenig Hilfe an, weil es an Transportmitteln fehlt und an Logistikern, die wissen, wie man Fahrzeuge, Boote und Helikopter auf-treibt und so eine Operation anschiebt. Bisher dürfen im Katastrophengebiet nur Einheimische Hilfe leisten. Da sind gute und hochmotivierte Leute darunter, doch die Erfahrung mit so einer Ausnahmesituation, das Wissen, die Expertise, das alles haben sie nicht.

Woher sollten sie es auch haben? Birma ist das Armenhaus in einer rasant aufstrebenden Region. Das Erziehungs- und das Gesundheitswesen sind in einem beklagenswerten Zustand, die besten Köpfe haben das Land längst verlassen. Westliche Sanktionen gegen Birma haben das Elend noch verschärft, und sie haben das Regime in seiner Xenophobie und seinem Misstrauen gegenüber der Welt da draußen nur bestätigt. Ein intelligenterer Umgang mit den Generälen ist dem Westen leider nicht eingefallen, und so gesehen trägt auch er ein Stück weit Schuld daran, dass die internationale Hilfe in Birma nicht greift.

Entscheidend jedoch ist, dass die Junta in Birma keine Skrupel hat, die humanitären Erfordernisse ihren eigenen Prioritäten unterzuordnen. Diese Prioritäten lassen sich in einem Wort zusammenfassen: Kontrolle. Alle Diktatoren sind kontrollwütig, doch von der birmanischen Variante wird es vielleicht später einmal heißen, sie habe Tausende von Menschenleben geopfert aus Angst, durch den Zustrom ausländischer Helfer den Griff auf das Land zu lockern. Absurd? Nicht in Birma. Touristen sind akzeptiert, weil sie Devisen bringen, aber die anderen sind im Zweifel Subversive und damit eine Gefahr für den Machterhalt.

Darum geht es, und deshalb kommt die Welt auch mit ihren Appellen nicht weiter. UN-Generalsekretär Ban Ki Moon ist selber Asiate und noch am ehesten in der Lage, den richtigen Ton anzuschlagen gegenüber den Generälen. Doch die haben sich selbst ihm gegenüber taub gestellt, sodass er jetzt die Gekuld verlor und dies in undiplomatischen Worten auch zum Ausdruck brachte. Der Druck nimmt zu, aber es ist unwahrscheinlich, dass dadurch der Weg gebahnt wird zu der großen Hilfsoperation, auf die alle außer den Generälen warten. Auf Druck hat die Junta noch nie reagiert. Und wenn sie sich doch noch erweichen ließe, könnte die notwendige Hilfe in vielen Fällen zu spät kommen. So dramatisch wie die Lage ist, macht ein Tag früher oder später für die Menschen in der verwüsteten Deltaregion den Unterschied aus zwischen Leben und Tod.

Lieber Herr Klein,

Ich möchte Ihnen gerne mitteilen, dass ich Ihren heutigen Kommentar für einen ziemlichen Skandal halte. Er ist natürlich nicht so groß wie das Ärgernis, das er angreift, aber immerhin: An dem gemessen, was ich für journalistische Standards halte, kommt das, was Sie da schreiben, dem GAU ziemlich nahe.

A Zur Sache:

1. Sie tun so, als sei Myanmar ein geschlossenes System, „das es nicht geschafft hat“, ohne einen Gedanken daran zu verschwenden, worin denn wohl die Ursachen für dies Versagen liegen mögen. Damit begeben Sie sich von Anfang an auf die Rutsche eines BILD-Zeitungs-Populismus. Da hilft es auch nicht, dass Sie später „dem Westen“ ein „Stück weit Schuld“ an dem gegenwärtigen Problem geben, zumal mangelnde Intelligenz im Umgang mit den Generälen die westlichen Haltung den Generälen gegenüber nun wirklich nicht trifft.
2. Sie bemühen die „Natur des humanitären Helfens“, also den menschlichen oder besser, den christlichen Samariter-Reflex – aber ohne zu reflektieren, dass internationale Katastrophenhilfe mittlerweile – war da nicht gerade etwas in Deutschland? - auch ein Business ist wie jedes andere auch, in dem „Aua“ geschrien wird, wenn jemand es behindert.
- 3 Sie moralisieren skrupellos, indem sie so tun, als wüssten Sie, was in den Köpfen und Herzen der birmanischen Machthaber vorgeht, die „keine Skrupel“ haben. Das Absurdistan, das Sie für Myanmar postulieren, findet sich auch in unseren Köpfen. Denn die „Kontrollwut“, die Sie da bei den Machthabern diagnostizieren, gibt es in anderer Form bei den Helfern, nur dass es da „know how“ genannt und ebenso knallhart vertreten wird wie auf der anderen Seite das Recht auf Souveränität.
4. In der Sprachreglung der Junta ist Ihr Beitrag Ausdruck einer neokolonialen Haltung. Und das ist vielleicht das Schlimmste, dass mit dieser Art der Kommentiererei das Regime in seinem falschen Selbstbewusstsein auch noch bestärkt wird.
5. Sie reihen sich hier leider ein in eine lange Kette von Beobachtern der Situation des Landes, die es dazu benutzen, die eigene Profession mit dem Erwerb von gutem Gewissen zu verbinden, indem man mit den Fingern von sich weg auf andere zeigt (auch da war mal was in Deutschland, aber das ist lange her, Herr Heinemann, glaube ich, hat zu diesem Problem mal etwas Passendes gesagt – und vor 2000 Jahren noch jemand).
6. Ironische Pointe: Im Buddhismus ist die „Ursünde“ die Unwissenheit. In dieser Hinsicht sind die Unterschiede zwischen der Militärjunta und vielen derer, die über sie berichten, minimal.

B Zu mir:

Sie merken, ich bin böse.

Dafür gibt es einige einfache Gründe. Zum einen ärgert es mich seit langem, dass die Zeitung, die ich abonniert habe, in ihrem „politischen Teil“ über die Ländern, von denen ich etwas zu verstehen meine, so viel Unfug schreibt. Bei der BILD-Zeitung ärgert mich das nicht, da kann ich es lässig dem allgemeinen Trend zuschreiben, dass wir angesichts der Komplexität der Welt nicht erwarten können, dass die Journalisten mehr schreiben als ihre Leser eh schon wissen.

Zum zweiten bin ich sauer, weil ich Ihnen und Ihrer Redaktion schon mehrmals angeboten habe, von meiner – sicher beschränkten – Fachkompetenz in Sachen Myanmar Gebrauch zu machen. Sie, Herr Klein, haben daraufhin zumindest einmal, wenn auch abwiegelnd, reagiert, was ich menschlich sehr angenehm fand und finde. Dass Sie und Ihre Zeitung aber von meinem Angebot in der Sache keinen Gebrauch machen, finde ich journalistisch ziemlich daneben. Denn: Wenn ich mir vorstelle, was meine Erfahrungen mit der Birma-

Berichterstattung für das bedeutet, was von Ihrer Zeitung (und anderen) über den Rest der Welt berichtet wird, wird mir ein wenig schwindelig.

Zum dritten: Ich wäre durchaus nicht beleidigt, wenn man mir gekränkte Eitelkeit vorwirft.

Zurück zum Anfang: Das Verhalten der Junta ist ein Skandal. Punkt. Dieser Skandal hat einen Kontext. Solange der nicht bedacht wird, fällt der Vorwurf an die Regierenden, sich nicht um das Leid der Menschen zu kümmern, auf diejenigen zurück, die da so hemmungslos unreflektiert verurteilen.

Mit freundlichen Grüßen

gez. Hans-Bernd Zöllner

PS: Einiges von dem, was in der SZ-Berichterstattung über Myanmar verschwiegen wird, findet sich in einem Essay, der morgen in der taz erscheinen soll.